

The background of the cover is a detailed antique map of the world, likely from a 17th-century edition of Willem Blaeuw's 'Mappa Mundi'. The map shows the known world with a grid of latitude and longitude lines. Key geographical features are labeled in Latin, including 'Septentrio' (North), 'Mare glaciale' (Arctic Ocean), 'ASIA', 'Mare Caspid' (Caspian Sea), 'Mare Indicū' (Indian Ocean), and 'Mare Praefectum' (Persian Gulf). The map is rendered in a classic style with blue for water and brown/gold for land, with a grid of latitude and longitude lines. The title and author information are overlaid on the right side of the map.

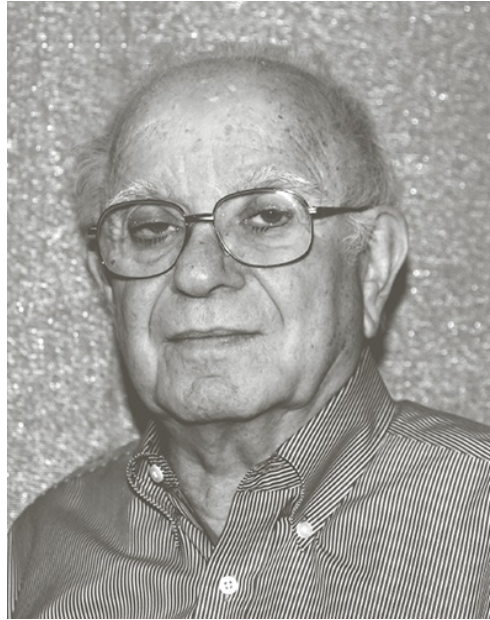
STANLEY M. BURSTEIN

Antike global

**Die Welt von
1000 v. Chr. bis
300 n. Chr.**

wbg THEISS

Informationen zum Autor



Stanley M. Burstein (*1941) ist em. Professor für Alte Geschichte an der California State University in Los Angeles und einer der bedeutendsten Althistoriker seiner Generation. Mehrere seiner Bücher sind Standardwerke für das Studium in den USA. Seine Universität hat ihn mehrfach ausgezeichnet, so mit dem »Outstanding Professor Award«, dem »Distinguished Professor Award« und dem »Excellence Award«. Das vorliegende Buch bietet die Summe seiner Erfahrungen in der Erforschung der antiken Globalgeschichte.

Stanley M. Burstein

Antike global

Die Welt von 1000 v. Chr. bis 300 n. Chr.

übersetzt von Kai Brodersen

wbgTHEISS

Die englische Originalausgabe ist 2017 bei Oxford University Press (Great Clarendon Street Oxford OX2 6DP, England) unter dem Titel *The World from 1000 BCE to 300 CE* erschienen.

© 2017 by Oxford University Press
Autorisierte Übersetzung der englischen Ausgabe

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg THEISS ist ein Imprint der wbg.

© der deutschen Ausgabe 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Gestaltung und Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Umschlagmotive: Ptolemäische Weltkarte basierend auf Beschreibungen und Koordinaten von Claudius Ptolemäus, Holzstich mit späterer Kolorierung, 1545; akg-images

Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4448-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-4454-0

eBook (epub): ISBN 978-3-8062-4455-7

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

[Vorwort](#)

[Einführung](#)

- [1 Die neue Welt des frühen 1. Jahrtausends v. Chr.](#)
[ca. 12. bis 11. Jahrhundert v. Chr.](#)
- [2 Die frühe Eisenzeit](#)
[ca. 10. bis 7. Jahrhundert v. Chr.](#)
- [3 Ost trifft West: Der Aufstieg von Persien](#)
[ca. 6. bis 5. Jahrhundert v. Chr.](#)
- [4 Die neue Welt der makedonischen Königreiche](#)
[ca. 4. bis 2. Jahrhundert v. Chr.](#)
- [5 Der Aufstieg der Peripherien: Rom und China](#)
[ca. 3. bis 2. Jahrhundert v. Chr.](#)
- [6 Eine neue Ordnung in Afro-Eurasien](#)
[ca. 2. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr.](#)
- [7 Krise und Erholung](#)
[3. Jahrhundert n. Chr.](#)

[Anhang](#)

[Zeittafel](#)

[Weiterführende Literatur](#)

[Übersetzungen der Quellenzitate](#)

[Frei zugängliche Internet-Ressourcen](#)

[Nachweise](#)

[Register](#)

Vorwort

Für meine Lehrer, die mir gezeigt haben, wie man es macht.

Einem bekannten Klischee zufolge steht, wer Geschichte schreibt, auf den Schultern der Vorgänger. Das gilt besonders für das Schreiben dieses Buches, welches das Ergebnis von mehr als einem halben Jahrhundert Studieren, Lehren und Schreiben zur Alten Geschichte ist. Praktisch jeder Satz spiegelt diese Erfahrung wider. Besonderen Dank schulde ich jedoch jenen Personen, die großzügig ihre Zeit geopfert haben, um mein Manuskript zu lesen und zu kommentieren. Dazu gehören Ping Yao und Choi Chatterjee, meine Kollegen an der California State University, außerdem Frank L. Holt von der University of Houston und Caleb Finch von der University of Southern California sowie D. Brendan Nagle und Robert W. Strayer von der University of Southern California bzw. der State University of New York at Brockport. Schließlich möchte ich auch Nancy Toff, Alexandra Dauler, Elda Granata und ihren Mitarbeitern bei Oxford University Press sowie den Herausgebern der New Oxford World History, Bonnie Smith und Anand Yang, für ihre Ermutigung und Unterstützung danken.

Dass das Buch auf Deutsch erscheint, wird einer Initiative von Kai Brodersen, Universität Erfurt, und Raimund Schulz, Universität Bielefeld, sowie im Verlag der wbg in Darmstadt dem Engagement von Daniel Zimmermann verdankt. Kai Brodersen danke ich zudem für die Übersetzung und für die Bearbeitung: Er hat auch die Quellenzitate überprüft, nötigenfalls korrigiert und, wo immer möglich, publizierten deutschen Übertragungen entnommen, die im Anhang zusammengestellt sind und ein Weiterlesen ermöglichen.

Los Angeles, im Dezember 2021
Stanley M. Burstein

Einführung

In einer markanten Passage der *Kephalaia*, einer Sammlung von Aussagen des religiösen Führers Mani aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., die irgendwann nach der Mitte jenes Jahrhunderts zusammengestellt wurde, behauptet Mani:

Vier große Königreiche gibt es in der Welt. Das erste ist das Königreich des Landes Babylon und das der Persis. Das zweite ist das Königreich der Römer. Das dritte ist das Königreich der Aksumiten. Das vierte ist das Königreich von Silis (China). Diese vier großen Königreiche befinden sich auf der Welt. Nicht gibt es etwas, was sie übertrifft.

Mani, *Kephalaia* 77, übers. Schmidt 1940, 188–189; vgl. Gardner 1995, 197

Mani beschreibt damit das Ergebnis eines revolutionären Wandels im politischen und kulturellen Leben Afro-Eurasiens. Im Jahr 1000 v. Chr. strukturierten zahlreiche regionale Staaten, sowohl kleine als auch große, das Leben der östlichen Hemisphäre. Bis 300 n. Chr. wurden sie jedoch weitgehend durch eine kleine Anzahl großer Reiche ersetzt, die kulturelle Traditionen bewahrten, welche auf kanonischen Texten beruhten; die jeweilige Kerngruppe autoritativer Werke bildete die Grundlage der Elitenbildung. Diese bemerkenswerte Transformation ist das Thema dieses Buches.

Die in diesem Buch dargestellte Geschichte beginnt kurz vor 1000 v. Chr. mit dem Zusammenbruch der regionalen Reiche, die den Nahen und Mittleren Osten und Ostasien während des 2. Jahrtausends v. Chr. beherrscht hatten, und mit dem Beginn einer Periode des intensiven Regionalismus, weit verbreiteter Bevölkerungsbewegungen und nahezu ständiger Kriege in ganz Afro-Eurasien. Fast gleichzeitig ermöglichte die Schaffung der ersten effektiven Reiterei der Welt durch die Nomaden der zentralasiatischen Steppe eine neue Form von Reich, nämlich Stammesbündnisse, die von charismatischen Führern geleitet wurden und riesige Territorien abdeckten. Die Interaktion zwischen den Imperien der Steppen und denen der gemäßigten Zonen war einer der Haupttreiber der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Afro-

Eurasien bis zur Entstehung der von Mani beschriebenen politischen Ordnung um 300 n. Chr. In diesem Prozess verschwand der Regionalismus, der das frühe 1. Jahrtausend v. Chr. charakterisiert hatte. An seiner statt herrschte vom Atlantik bis zum Pazifik eine Handvoll großer Reiche – Rom, das sasanidische Persien und das Jin-Reich in China – über mehr als die Hälfte der Bevölkerung Afro-Eurasiens.

Trotz ihrer individuellen Eigenheiten waren diese Reiche in ihren Grundstrukturen bemerkenswert ähnlich. Wirtschaftlich beruhten sie alle auf der Landwirtschaft, unterstützt durch umfangreiche Münzsysteme, Eisentechnologie und umfassende interne Verkehrssysteme: Straßen und Seewege im römischen Westen, Straßen in Persien und Straßen und Kanäle in China. Gesellschaftlich waren die Reiche deutlich komplexer als ihre Vorgänger im 2. Jahrtausend v. Chr. Sie waren gekennzeichnet durch eine zunehmende Urbanisierung, durch die Verbreitung neuer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Rollen, einschließlich professioneller Schriftsteller und Künstler sowie Philosophen und Wissenschaftler, durch eine begrenzte Befreiung von traditionellen Geschlechterrollen für eine Handvoll Frauen aus der Oberschicht – etwa die chinesische Historikerin Ban Zhao – und durch eine wachsende Bedeutung verschiedener Formen abhängiger und unfreier Arbeit. Staatlich gesehen waren alle Imperien autokratische Monarchien, deren Herrscher behaupteten, durch göttliches Recht zu regieren. Tatsächlich aber ruhte ihre Autorität auf der Unterstützung stehender Armeen und umfangreicher Bürokratien, die von Beamten besetzt waren, deren Ausbildung auf den jeweiligen kanonischen Texten beruhte.

Diese Imperien waren nicht voneinander isoliert. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. machten die zunehmenden Verbindungen zwischen diesen Reichen diese Periode zur ersten globalen Ära der Welt. Handelsbeziehungen sowohl auf dem Landweg – etwa die zentralasiatischen Seidenstraßen – als auch auf dem Seeweg durch das Südchinesische Meer und den Indischen Ozean verbanden die großen afro-eurasischen Reiche miteinander und mit kleineren Staaten im südöstlichen und südlichen Teil Asiens, im südlichen Arabien, im Nordosten und Osten Afrikas sowie in der Sahara und der Sahelzone, also dem Gürtel aus trockenem Grasland unmittelbar südlich der Sahara. Dies hatte erhebliche kulturelle Auswirkungen: Asiatische Lebensmittel wie Zimt, Huhn, Pfeffer und Reis

wurden zu Grundnahrungsmitteln im Nahen Osten und im Mittelmeerraum, Bananen aus Indonesien begannen das Leben bis weit ins Innere Afrikas zu verändern und mediterrane Glas- und Keramikwaren sowie Wein waren zunehmend in ganz Nordostafrika, Südarabien und Süd- und Südostasien begehrt.

Auch die Religionen folgten den Handelsrouten. Der Buddhismus etwa verbreitete sich von seiner indischen Heimat aus nach Norden, durch Zentralasien bis nach China und nach Süden und Osten bis nach Sri Lanka und Südostasien und traf dabei auf westliche religiöse Traditionen – Christen, Gnostiker und Zoroastrier – und deren künstlerische Formen. Aus dieser Begegnung entstanden sowohl eine neue Religion, der Manichäismus, der im Mittelalter eine lange Zukunft haben sollte, als auch neue Kunstrichtungen wie die Gandhara-Schule, die griechisch-römische Formen als Vorbild für die figürliche Darstellung Buddhas in ganz Zentral- und Ostasien verwendete.

Gemeinsame Feinde und gemeinsame Probleme führten auch zu gemeinsamen Lösungen in ganz Afro-Eurasien. So führte etwa die Bedrohung, welche die Nomaden der eurasischen Steppe für die neuen Reiche in der gesamten Periode darstellten, zu einer ähnlichen Politik: eine Diplomatie des »teile und herrsche«, die Verwendung von Barrieren, um die Bewegung der Nomaden zu kontrollieren, und wachsendes Vertrauen auf Elite-Reitereinheiten, um Nomadenüberfälle abzuwehren. Um ihre unterschiedlichen Bevölkerungen angesichts der Bedrohung durch die Steppennomaden zu vereinen, übernahmen die beiden exponiertesten Reiche, Rom und Persien, gleichzeitig das Modell der offiziellen Kirchen, die auf staatlich anerkannten Schriftkanons oder religiösen Lehren beruhten. Der erste sich zeigende Beleg dafür ist der Zoroastrismus im Persien des 3. Jahrhunderts n. Chr., ein Jahrhundert später dann das Christentum im Römischen Reich und bei seinen armenischen und aksumitischen Nachbarn. Trotz der vielen Krisen in der Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. blieben jedoch die Verbindungen bestehen, die während der 1300 in diesem Buch behandelten Jahre hergestellt wurden, und bildeten die Grundlage des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in einem großen Teil von Afro-Eurasien für das nächste Jahrtausend.

Die in diesem Buch behandelten Regionen bilden das, was griechische und römische Geographen die Oikumene, die bewohnte Welt, nannten.

Dieselben Gelehrten erwogen jedoch auch, dass es neben der von ihnen und ihren Nachbarn bewohnten Oikumene noch andere gab, und sie hatten natürlich Recht. Bis ins frühe 4. Jahrhundert n. Chr. gab es immer noch große Regionen der Welt, die von diesen Entwicklungen kaum erfasst wurden oder völlig unberührt waren. Die wichtigsten unter diesen Regionen waren Afrika südlich der Sahara, die Amerikas und Ozeanien. Obwohl das Ausmaß ihrer Trennung vom Kern Afro-Eurasiens variierte, hatten sie alle eines gemeinsam: Sie gingen unabhängige Wege zu einer komplexen Gesellschaft.

Am nächsten zum Kern von Afro-Eurasien lag das subsaharische Afrika, wo während des 1. Jahrtausends v. Chr. und des 1. Jahrtausends n. Chr. eisenverarbeitende, gemischt-landwirtschaftliche Gesellschaften immer häufiger wurden. Städte, die Zentren des Handels waren, erschienen auch im Binnendelta des Niger-Flusses in Afrika. Es überrascht nicht, dass die Trennung der Zivilisationen des subsaharischen Afrikas von denen des übrigen Afro-Eurasiens gegen Ende des 1. Jahrtausends v. Chr. mit der Ausweitung des Handels im Indischen Ozean auf die ostafrikanische Küste und der Öffnung der transsaharischen Handelsrouten in den ersten Jahrhunderten n. Chr. aufzubrechen begann. Die vollständige Integration von Afrika südlich der Sahara in die größere Welt von Afro-Eurasien sollte jedoch erst im späten 1. Jahrtausend n. Chr. und mit der Ausbreitung der neuen Zivilisation des Islam in die Sahelzone erfolgen.

Im Gegensatz dazu sollte die zivilisatorische Trennung der Amerikas von Afro-Eurasien mehr als ein weiteres Jahrtausend andauern. Trotz dieser Trennung verlief die Entwicklung in den Amerikas jedoch in vielerlei Hinsicht parallel zu der in Afro-Eurasien: Klimaverschlechterung und übermäßiger menschlicher Raubbau rotteteten einen Großteil der Megafauna (Großtiere) der westlichen Hemisphäre nach dem Ende der Eiszeit vor etwas mehr als 10 000 Jahren aus, was die Ureinwohner der Amerikas dazu veranlasste, sich zunehmend auf andere Nahrungsquellen und schließlich auf die Landwirtschaft zu verlassen. Um 300 n. Chr. blühten sowohl in Nord- als auch in Südamerika bedeutende Königreiche auf, die sich durch weitreichende gesellschaftliche und religiöse Hierarchien auszeichneten; dazu gehörten die Olmeken und Maya in Meso-Amerika (von Mexiko bis nach Mittelamerika) und die Moche an der Küste Perus. Komplexe Netzwerke von Handelsrouten verbanden diese Königreiche und brachten

ihnen für religiöse und gesellschaftliche Rituale benötigte Luxusgüter wie Jade, Federn und Kakao und verbreiteten ihren Einfluss nach Norden in Richtung Südwesten und nach Osten in Richtung des Amazonasbeckens. Die daraus resultierenden kulturellen Traditionen sollten bis zu den spanischen Eroberungen des 16. Jahrhunderts andauern, welche die Trennung von Afro-Eurasien gewaltsam und katastrophal beendeten.

Die Trennung von den Zivilisationen Afro-Eurasiens sollte am längsten in Ozeanien im Südpazifik andauern. Siedler dieser Region waren die Vorfahren der heutigen Polynesier. Diese Völker zogen in die Inselwelt des Pazifischen Ozeans, wahrscheinlich aus einer Heimat irgendwo in Südostasien, und brachten eine auf Gartenbau beruhende Kultur mit, die man in der Archäologie als Lapita benennt, sowie eine bemerkenswerte Segeltechnologie, die auf einem Auslegerkanu beruht. In der Spätantike hatten sie Taiwan, die Philippinen und die anderen vorgelagerten Inseln Ostasiens besetzt und begonnen, in den Pazifik zu expandieren, wobei sie bis nach Samoa, Fidschi und Tonga vordrangen. Als europäische Seefahrer im 18. und 19. Jahrhundert n. Chr. vielfach auf sie stießen und begannen, ihre Kulturen zu stören, hatte ihre Expansion praktisch jede bewohnbare Insel und Inselgruppe im Pazifik erreicht, von Neuseeland im Süden bis zu den Osterinseln im Westen.

In einer Passage, die den Entdeckern und Kartographen im Europa der Renaissance wohlbekannt war, sagte der römische Philosoph und Dramatiker Seneca im 1. Jahrhundert n. Chr. voraus, dass eines Tages die ganze Welt bekannt werden würde:

Kommen werden in späteren Zeiten Jahrhunderte, / in welchen Oceanus die Fesseln der Elemente / lockern und ein ungeheures Land sich ausbreiten / und Tethys neue Erdkreise bloßlegen / und unter den Ländern nicht mehr Thule das Äußerste sein wird.

Seneca, *Medea* 375–379, übers. Thomann 1961, 267

Tethys war im griechischen Mythos die Tochter der Erde und die Schwester und Frau des Oceanus und die Mutter der Flüsse und der Meeresnymphen; Thule war das nördlichste Land, das den Griechen und Römern bekannt war, und ist vielleicht mit Skandinavien oder Island zu identifizieren. Erst mit den Reisen von Columbus und seinen Nachfolgern im 15. und 16. Jahrhundert n. Chr. sollte sich Senecas Prophezeiung erfüllen und die Globalisierung auf die gesamte Welt ausdehnen. Bis dahin blieben die

Grenzen der bekannten Welt weitgehend so, wie sie im Jahr 300 n. Chr. waren, und es war für die Menschen in ganz Afro-Eurasien möglich, die *Geographie* des alexandrinischen Gelehrten Claudius Ptolemaios aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. zu konsultieren, sofern Kopien verfügbar waren, um eine maßgebliche Zusammenfassung des aktuellen Standes des geographischen Wissens zu erhalten.

1 Die neue Welt des frühen 1. Jahrtausends v. Chr.

ca. 12. bis 11. Jahrhundert v. Chr.

Irgendwann in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts v. Chr. schrieben ägyptische Handwerker auf die Wände eines Totentempels im ägyptischen Theben einen anschaulichen Bericht über Katastrophen, welche die Königreiche des östlichen Mittelmeerraums heimsuchten.

Die Fremdländer vollzogen alle zusammen die Trennung von ihren Inseln. Es zogen fort und verstreut sind im Kampfgewühl die Länder auf einen Schlag. Nicht hielt irgendein Land vor ihren Armeen stand; (und die Länder) von Hatti, Kode, Karchemish, Arzawa und Alashiya an waren (nun) entwurzelt auf (einen Schlag).

Inscription des Ramses III., übers. Noort 1994, 56

Als Ramses III. anordnete, dass dieser Text in seinen Totentempel eingemeißelt werden sollte, wusste er nicht, dass diese Ereignisse den Beginn einer wahren »Krise der alten Ordnung« markieren sollten, welche die Welt zerstören würde, die er und seine Zeitgenossen kannten. In den nächsten zwei Jahrhunderten kam es in ganz Afro-Eurasien zu ähnlichen Umwälzungen. Diese beendeten fast ein halbes Jahrtausend, in dem eine Reihe regionaler Reiche und Königreiche eine prekäre Stabilität über einen Großteil des riesigen Territoriums vom Atlantik bis zum Pazifik aufrechterhalten hatten.

Über die Art und die Ursachen der Krise herrscht in der Forschung keine Einigkeit. Zahlreiche Werke, die Jahrhunderte später geschrieben wurden, darunter Homers *Ilias* und *Odyssee* und das große indische Epos *Mahabharata*, geben vor, Ereignisse aus dieser Zeit zu schildern. Es ist jedoch schwierig, in diesen Werken die Fakten über das späte 2. Jahrtausend v. Chr. von der Fiktion zu trennen. So ist es verständlich, dass Ramses III. den Aspekt der Krise aufgriff, der für seine Zeitgenossen am offensichtlichsten war, um sie zu erklären: die Barbarenwanderung. In den Reliefs, die seine Inschrift begleiten, stellten Ramses' Künstler ganze Völker in Bewegung dar. Armeen von Kriegeren werden gezeigt, begleitet von ihren

Familien auf Wagen und ihren Herden. Ramses war nicht der Einzige, der Migrationen als Erklärung für die Veränderungen heranzog, die seine Welt umgestalteten. Auch die alten Griechen erzählten Geschichten über ein Zeitalter der Migrationen nach dem Trojanischen Krieg, ebenso wie die Autoren der *Rig-Veda* in Indien und die chinesischen Historiker am anderen Ende von Afro-Eurasien.

Die Migrationen waren nicht die Ursache, sondern ein Symptom der Krise. Die zugrunde liegenden Ursachen, die gleichzeitig in ganz Afro-Eurasien Königreiche und Imperien destabilisierten und die Völker an ihrer Peripherie dazu brachten, eine neue Heimat zu suchen, variierten wahrscheinlich von Region zu Region, aber ein übergreifender Faktor zieht immer mehr Aufmerksamkeit auf sich: der Klimawandel (s. bereits Carpenter 1968). Immer mehr Belege deuten darauf hin, dass Afro-Eurasien im späten 2. Jahrtausend v. Chr. in eine Periode erneuter globaler Erwärmung eintrat, die zu einer scharfen Verschiebung der südlichen Grenze der kontinentalen Regengürtel vom Breitengrad der Sahara bis nördlich des Mittelmeers nach Norden führte. Das Ergebnis waren kontinentweite Dürreperioden, welche die Zivilisationen Westasiens mit schweren Hungersnöten heimsuchten und ihre politischen und wirtschaftlichen Systeme untergruben.

Gleichzeitig trieb weiter im Osten das trockene Klima in Zentralasien die Hirtenvölker, deren Bevölkerung unter den günstigeren Bedingungen in der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. gewachsen war, dazu, neues Weideland für ihre Tiere in den Territorien der landwirtschaftlich geprägten Staaten zu suchen, die an die Steppen grenzten. Infolgedessen hatten sich zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. die politischen Bedingungen in ganz Afro-Eurasien radikal verändert. Während ähnliche Entwicklungen in der gesamten Region stattfanden, waren die Veränderungen in Westasien und Nordostafrika am dramatischsten.



Abb. 1: Der Angriff der Seevölker auf Ägypten 1186 v. Chr. ist in Reliefs am Totentempel von Ramses III. in Theben dargestellt. Die Szene zeigt kämpfende Krieger in einer Seeschlacht gegen Stämme des Mittelmeers.

Ein Blick auf die politische Karte Westasiens und Nordostafrikas im späten 2. Jahrtausend v. Chr. zeigt eine Fülle kleiner und mittelgroßer Königreiche, Stadtstaaten und halbnomadischer Hirtenvölker, die sich vom Mittelmeer bis tief in den Iran hinein erstreckten. Obwohl sich die Allianzen zwischen diesen Staaten ständig änderten und Kriege an der Tagesordnung waren, erfreute sich die Region als Ganzes fast drei Jahrhunderte lang einer prekären, aber dennoch realen Stabilität und Wohlstands, dank der politischen Ordnung, die von fünf großen Königreichen geschaffen wurde: den Hethitern, Ägypten, Assyrien, Babylon und Elam.

Antike Schiffswracks wie das in Ulu Burun in der Südtürkei entdeckte zeigen, dass diese Königreiche auch Teil komplexer Handelsnetze waren, die Luxusgüter wie Lapislazuli aus Afghanistan, Nilpferd- und

Elefantenebenbein, Straußeneier und Ebenholz aus Ägypten und Nubien sowie Parfüm aus der Ägäis und wichtige Metalle wie Gold aus Ägypten, Kupfer aus Zypern und Silber und Zinn aus Anatolien transportierten. Es war diese riesige und komplexe politische und wirtschaftliche Ordnung, die sich im 12. und 11. Jahrhundert v. Chr. auflöste.

Die ersten Anzeichen der Krise erschienen im frühen 12. Jahrhundert v. Chr., als die beiden größten Staaten – das Hethitische Reich im Norden und das Ägyptische Reich im Süden – angegriffen wurden. Am stärksten betroffen war das Hethiter-Reich. Als Nachfahren von Menschen, die indoeuropäische Sprachen nutzten, waren die Hethiter über ein Jahrtausend zuvor nach Anatolien gekommen. Mehr als zwei Jahrhunderte lang hatten sie von ihrer Hauptstadt Hattusa (in der Nähe des heutigen Ankara) aus ein mächtiges Reich regiert, das den größten Teil der heutigen Türkei und Syriens umfasste. Zwar war das Reich riesig, doch war es nur lose organisiert und bestand aus einer Vielzahl von regionalen Königreichen, Stadtstaaten und Stammesvölkern. Diese wurden durch ein komplexes System von Vasallenverträgen zusammengehalten, die ihre Verpflichtungen gegenüber dem hethitischen Großkönig festlegten.

Die volle Natur der Bedrohung der Hethiter ist unbekannt, obwohl wahrscheinlich mehrere Faktoren zusammenkamen, um die Situation zu verschlimmern. Wie bereits erwähnt, schienen aus der Ferne barbarische Invasionen die Wurzel des Problems zu sein, und tatsächlich war die Reichshauptstadt Hattusa im Laufe der Jahrhunderte wiederholt von einem Volk namens Kaskas angegriffen worden, das in den Bergen Nordanatoliens lebte. Die hethitischen Quellen erwähnen aber auch Konflikte um die königliche Nachfolge und eine Hungersnot, welche die Regierung durch den Import von Getreide aus Syrien verzweifelt zu lindern versuchte.

Andere Faktoren, etwa Aufstände ihrer Untertanen, könnten ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Sicher ist, dass irgendwann im frühen 12. Jahrhundert v. Chr. während der Herrschaft von Suppiluliuma II., dem letzten bekannten hethitischen Großkönig, die Hauptstadt Hattusa niedergebrannt und verlassen wurde. Das Reich brach zusammen und hinterließ in der heutigen Südtürkei und im nördlichen Syrien eine disparate Ansammlung von Kleinkönigreichen und Stadtstaaten, deren Herrscher behaupteten, den Mantel der großen Könige des Hethitischen Reiches geerbt zu haben.



Das Schicksal Ägyptens war ähnlich, aber weniger extrem. Wie die Hethiter hatten auch die Pharaonen des ägyptischen Neuen Reiches in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. ein riesiges Reich errichtet, das sich auf seinem Höhepunkt von Palästina südwärts durch Ägypten über etwa 1500 km vom Mittelmeer bis zum vierten Katarakt des Nils und westwärts über viele 100 km nach Libyen erstreckte. Ebenso wie die Hethiter erlebte Ägypten in diesen Jahrhunderten wiederholte Konflikte um die königliche Nachfolge, Hungersnöte und fremde Invasionen. Wiederum wie bei den Hethitern erreichten diese Probleme einen Höhepunkt im frühen 12. Jahrhundert v. Chr., als Ägypten während der Herrschaft von Ramses III. drei große Angriffe durch Koalitionen ausländischer Invasoren erlitt: einen aus dem Osten durch wandernde Stämme, die man als »Seevölker« bezeichnet, und zwei aus dem Westen, angeführt von den Libyern in Allianz mit verschiedenen Seefahrern.

Im Gegensatz zu den großen Königen der Hethiter gelang es Ramses III. jedoch, die Invasoren zurückzuschlagen. Seine Siege beendeten die Krise nicht, aber sie erkaufte dem ägyptischen Reich ein weiteres Jahrhundert der Existenz. Am Ende des Neuen Reiches im Jahre 1069 v. Chr. hatte Ägypten seine imperialen Territorien außerhalb des ägyptischen Heimatlandes verloren. Ironischerweise war der entscheidende Schlag selbstverschuldet: ein Bürgerkrieg, der durch den Versuch von Panehsy, dem Statthalter von Nubien, verursacht wurde, die Kontrolle über Oberägypten zu übernehmen. Obwohl Panehsy nach erbitterten Kämpfen nach Nubien zurückgetrieben wurde, verlor Ägypten sein riesiges nubisches Reich und damit auch den Zugang zu den Luxusprodukten und zum Gold, die Ägyptens Reichtum im 2. Jahrtausend v. Chr. legendär gemacht hatten.

Dennoch überlebte Ägypten, aber nur als sehr geschwächte Regionalmacht. Ein ägyptischer Botschafter namens Wenamun erfuhr, wie tief der Fall Ägyptens seit den glorreichen Tagen des Neuen Reiches drei Jahrhunderte zuvor war, als er versuchte, in Byblos Zedernholz für den Amun-Tempel in Theben zu bekommen. Seine Bitte wurde vom örtlichen Herrscher verächtlich mit der Bemerkung abgewiesen:

Bin ich etwa dein Vasall? Oder bin ich etwa der Vasall dessen, der dich gesandt hat?

Reiseerzählung des Wenamun 2,12–13, übers. Blumenthal 1984, 34;
vgl. Moers 1995, 917

Wie die Natur verabscheut auch die Politik ein Vakuum. Das Verschwinden der ägyptischen und hethitischen Reiche ermutigte ihre östlichen Nachbarn Assyrien und Elam, davon zu träumen, sie zu ersetzen. Assyrien war das erste Reich, das sich bewegte. Nachdem es für einen Großteil des 2. Jahrtausends v. Chr. nur ein unbedeutendes regionales Königreich gewesen war, dessen Territorium sich auf die Stadt Assur im nördlichen Mesopotamien beschränkte, war es ihm im 14. Jahrhundert v. Chr. gelungen, sich trotz Protesten von Babylon und den Hethitern in die Reihen der großen Königreiche zu drängen. Während der nächsten 200 Jahre bauten ehrgeizige assyrische Könige wie Tukulti-Ninurta I. im 13. Jahrhundert v. Chr. und Tiglath-Pileser I. ein Jahrhundert später ein Reich auf, das schließlich Syrien, einen Großteil des südlichen und östlichen Anatoliens und sogar ihren ehemaligen Oberherrn Babylon einschloss. Der

Triumph Assyriens war jedoch nur von kurzer Dauer. Invasionen von aramäischen Nomaden aus ihrer Heimat im östlichen Syrien destabilisierten ganz Mesopotamien, bis das Assyrische Reich im frühen 11. Jahrhundert v. Chr. unterging.

Während Assyrien im Norden und Westen besetzt war, bestritt Elam, das bereits den größten Teil des südwestlichen Irans zu einem mächtigen Königreich vereinigt hatte, die assyrische Vorherrschaft in Südmesopotamien. In der Mitte des 12. Jahrhunderts v. Chr. erhob der elamitische König Schutruk-Nahunte Anspruch auf den Thron von Babylon, und als sein Ansinnen zurückgewiesen wurde, eroberte und plünderte er Babylon. Er brachte zahlreiche historische Denkmäler in seine Hauptstadt Susa zurück, darunter die Stele mit dem Gesetzbuch des Hammurabi, die französische Archäologen Anfang des 20. Jahrhunderts dort finden sollten. Die Vormachtstellung Elams erwies sich jedoch als ebenso kurzlebig wie die von Assyrien. Bevor die Elamiten ihren Einfluss im südlichen Mesopotamien festigen konnten, verloren sie die Kontrolle über Babylon an einen rebellischen König namens Nebukadnezar I., dem es gelang, Susa zu plündern und das immer noch fragile elamitische Königreich zu destabilisieren, das irgendwann im frühen 11. Jahrhundert v. Chr. zerfiel.

Das Ergebnis von fast anderthalb Jahrhunderten politischer und militärischer Umwälzungen war eine Situation, die nahezu beispiellos war. Keines der großen Reiche und Großkönigreiche, die den Rahmen für das politische und wirtschaftliche Leben in Westasien gebildet hatten, war zu Beginn des 11. Jahrhunderts v. Chr. noch vorhanden. Die nächsten drei Jahrhunderte waren eine Periode des revolutionären Wandels, deren Geschichte zu schreiben freilich schwierig ist. Schriftliche Quellen im alten Nahen Osten wurden in Perioden politischer und militärischer Expansion produziert, so dass mit dem Zusammenbruch der bronzezeitlichen Reiche auch die uns zugänglichen Textquellen verschwanden. Dasselbe gilt für die archäologischen Zeugnisse, da sowohl Monumentalbau und Kunst als auch der Fernhandel mit Luxusgütern und Metallen aus demselben Grund stark zurückgingen.

Angesichts des Ausmaßes der Veränderungen in der späten Bronzezeit ist es verständlich, dass Zeitgenossen wie Ramses III., der ägyptische Autor der *Reiseerzählung des Wenamun* und babylonische Autoren von – mit Hiob vergleichbaren – Meditationen über den Platz des Bösen in der Welt und